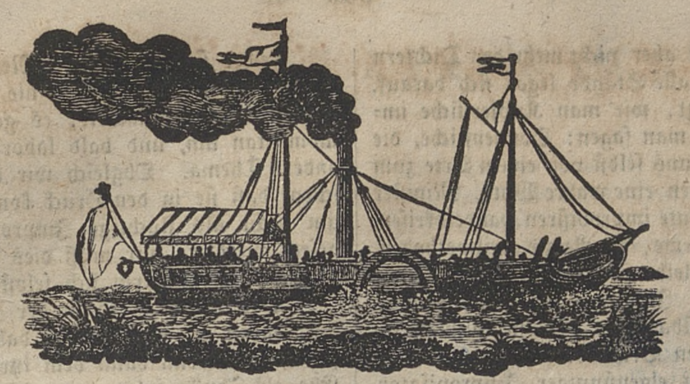
№ 99.

Donnerstag, am 19. August 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Variationen über das Improvisiren.*)

Improvisiren heißt Dichten mit Dampfkraft. Der Pegasus des Improvisators hat statt der Flügel Luftballons an den Seiten, die mit stürmischer Hast ihn empor tragen. Der erste Improvisator war der Schöpfer. Sein gewaltiges: Es werde! war die erste Improvisation, welche das herrlichste Dichterwerk, die schöne Welt hervorrief. Anfangs lebte der Mensch im Gedichte, das Paradies umgab ihn, als die verwirklichte Poesie. Als er daraus vertrieben ward, hielt er nur noch die Erinnerung daran in seinem Innern zurück, das Gedicht lebte nur in ihm; denn was ist Poesie anders als seelige Erinnerung an die Zeit, da der Mensch Gott noch näher stand, was ist sie anders, als ein Traum des Paradieses! In dem Dichter schlummert der Funke der Poesie, da kömmt denn die Begeisterung und facht den Funken an, daß er zur Flamme emporlodert oder als Sprühfeuer sich verbreitet. Der Improvisator ist ein poetisches Schnellfeuerzeug, man schlägt nur an und gleich brennt es los. Er hat vor andern Dichtern das voraus, daß seine Gedichte nicht Makulatur werden können. Wer heute einen Band Gedichte herausgiebt, weiß nicht, ob er so viel Leser haben werde, wie sein Buch Blätter hat, der Improvisator hat dafür sicher Hörer. Bei seinen Gedichten kann Niemand einschlafen, wenn er nur eine laute Stimme hat, hält er Alles wach. Doch nicht allein Worte, auch Thaten werden improvisirt. Das Größte, was die Weltgeschichte aufzuweisen hat, entsprang rasch, wie improvisirt. Der Muth ist ein Improvisator, der die That im rechten Momente hervorruft. Die That erzeugt der Augenblick, sie ist eine Improvisation der Kraft.

Giebt es aber wohl einen geschicktern Improvisator, als das Glück? Die schlechtesten Stoffe bearbeitet es oft so wunderbar, daß man staunt, was daraus geworden. Das Glück nimmt sich z. B. das Thema: Dummkopf, ehe man es sich versieht, hat man allen Respect vor ihm, denn er ist reich, er ist ein Gedicht mit Klangreimen, und so prosaisch und unbedeutend auch der Inhalt, so täuscht doch das Klingende ewig die Welt.

Die Liebe ist eine Improvisatrice, sie improvisirt Duette, im Nu hat sie ein herrliches Gedicht hervorgerufen, den harmonischen Doppelklang zweier Herzen.

Der unermüdlichste Improvisator aber ist der Zufall. Das Ungereimteste bringt er zusammen, das Unglaublichste gelingt ihm.

In der Freude und im Schmerze wird jeder Mensch Improvisator, es sind oft aber die herrlichsten Improvisationen Diejenigen, welche sich nicht in Worten kundgeben. Seht das glühende Auge eines liebenden Mädchens, das seelig an den Lippen des Geliebten hängt; kann es ein schöneres Gedicht geben, als ein solches Auge? Was ist das holde Erröthen einer Liebenden für eine reizende Improvisation, wie vielsagend, — was durch Worte nie ausgedrückt werden kann.

*) In der improvisatorischen Soiree des Herrn Volkert vorgetragen.

Das Improvisiren ist aber nicht mehr den Dichtern allein eigen, alle Künste, alle Stände legen sich darauf. Daguerre hat uns gezeigt, wie man Kupferstiche improvisirt, eigentlich sollte man sagen: Sonnenstiche, die Eisenbahnen improvisiren uns selbst von einem Orte zum andern, die Franzosen haben eine wahre Wuth, Minister zu improvisiren, die Kaufleute improvisiren Handelskrisen, die Philosophen neue Systeme, die Aerzte Heilmethoden.

Das Improvisiren bleibt stets in der Mode, so wie die Mode nie aus dem Improvisiren herauskömmt. Ihre Stoffe sind die kostbarsten, und sie nimmt die theuersten Preise von ihren Bewunderern.

Der Himmel ist ein eigensinniger Improvisator. Wir geben ihm das Thema: Sonnenschein, aber er improvisirt oft im unaufhaltsamen Flusse Unwetter.

Die Nacht ist eine tiefsinnige Improvisatrice. Sie bringt zwar nur das eine Gedicht: Sternenhimmel, aber wer hat es je zu Ende gelesen, wer hat je seinen erhabenen Sinn vollständig erfaßt?

Der beste lyrische Improvisator ist der Frühling. Wie er auftritt, wird die ganze Natur ein Gedicht, voll Blüthen und Blumen. Tausende und Tausende von Improvisatoren kommen mit ihm gezogen, die sich auf den Aesten wiegen. Da tritt denn der Mensch zu ihm hin und möchte auch seinen Jubel hinaussingen, aber die Erhabenheit, die Schönheit des Stoffes überwältigt ihn, er wird selbst ganz Poesie und kann drum nicht Dichter sein. Wer hat nicht in seinem Leben schon viel schönere Frühlingslieder empfunden, als je ein Dichter gesungen.

Das Gemüth des Menschen ist in fortwährender Improvisations-Thätigkeit. Die Eindrücke von Außen, Alles, wovon es berührt wird, sind Glossen, die es nach seiner Art und Weise auslegt. Jeder Augenblick erzeugt uns ein neues Gefühl, das Leben ist Improvisation voll zuströmender Gedanken, und nur der Tod improvisirt nicht, denn er vernichtet den Stoff.

Es giebt aber ein Kleeblatt von Improvisatoren, die uns ewig verfolgen und uns peinigen, die sich stets mit ihren Produktionen blamiren und doch keine Vernunft annehmen wollen, sie sind: der Eigendünkel, der Neid und der Haß. Der Eigendünkel dichtet uns Vorzüge an, die der Neid Andern wegdichtet, der Haß ist das tragische Element, denn ohne Haß gäbe es kein Trauerspiel auf der Welt. Er improvisirt den Mord und den Krieg, den Kerker und die Fessel.

Wenn doch die Menschheit insgesammt einmal darauf verfiele, den glühendsten Haß auf den Haß zu werfen, und ihn zu vernichten, dann würde der Dornenstock Rosen tragen und der Skorpion sich als weiße Taube, mit dem Oelzweig im Munde, emporschwingen.

Wenn man die Themata: Gold, Silber, Kupfer wählt, dann giebt es keinen bessern Improvisator, sie zu verarbeiten, als den Münzstempel. Wie mancher Dichter beneidet diesen um seine herrlichen Productionen und seufzet: Ach, wenn Du doch auch solche Stoffe zu bearbeiten erhieltest!

Leider sind aber viele Menschen selbst nur Improvisationen: sie bringen es nie zu einem festen Glücke; was sie auch anlächelt, es gestaltet ihr Geschick nur momentan um, und bald laboriren sie wieder an einem andern Thema. Obgleich wir den Menschen nicht wünschen, daß sie in den Druck kommen, so müssen sie doch, um nicht als flüchtige Improvisationen zu verfliegen, gesetzt werden, nur muß dies nicht durch Andre, sondern bei jedem durch sich selbst geschehen.

Das Lieblingsgedicht der Jugend ist Liebe. Wohl ihr, wenn sie ein Thema dabei durch und zum Ziele führt, und wenn dann dem lyrischen Gedichte Liebe, die Ehe als Idylle folgt, und nicht das Thema: Hauskreuz zu einem langweiligen Klageliede verarbeitet werden muß.

Welches Thema ist wohl zu der reizendsten Improvisation verarbeitet worden? Das Thema: Rippe, und zwar damals, als Gott es dem Adam nahm und das Weib daraus schuf. Der Herr konnte auch ohne eine Rippe Adams die Krone seiner Schöpfung hervorrufen, aber er wollte, daß die Frau ein Theil des Mannes sei, und zwar der Theil, welcher seinem Herzen am nächsten liegt.

Der flüchtigste Improvisator, der nur dann gilt, wenn er blitzesschnell producirt, ist der Witz, er ist der Vorläufer des Nachdenkens, denn die meisten Witze würden nicht gemacht, wenn man sie vorher bedächte.

Wäre es doch möglich, seinen Lieben und Freunden und allen guten und ehrenwerthen Menschen ihre Wünsche in die Wirklichkeit hineinzuimprovisiren!

Wo Augen glühen liebevoll,
Die Herzen laut von Sehnsucht schlagen,
Der Liebe und der Treue Zoll,
Gar reich gemessen, abzutragen;
Da will das Schicksal, tückisch oft,
Den Seelenbund herbei nicht führen,
Ach, Täuschung wird, was man gehofft,
Und keine Thräne kann es rühren.
Der Qual, des Schmerzes sei genug,
Und Hymen mög' im Dichterflug
Den Myrthenkranz improvisiren.

Wo Elend jammert, tief gebeugt,
Verzweifelt kämpft mit Lebenssorgen,
Kein Stern in dunkler Nacht sich zeigt,
Nur neuen Gram bringt neuer Morgen;
Da strahl' ein reines Himmelslicht:
Ein Gott wird es zum Besten führen!
O Menschenherz verzage nicht,
Darfst nie der Hoffnung Stab verlieren.
Der Hoffnung wunderbare Macht,
Sie wird in schauervoller Nacht
Selbst Trost und Hilf' improvisiren!

Ein Garten sei des Lebens Bahn,
Als Gärtner sollt Ihr treu ihn pflegen,
Und müßt Ihr oft auch steil hinan,
Geht's nur in blumigen Gehegen.
Die Brust erglüht von Poesie,
Die Lieb' eröffnet ihre Thüren.
Wie weiß mit mildem Fächeln sie
Die Freud' und Lust stets anzuschüren.
Sie mög' auf wolkenlosen Höhn
Euch unter lautem Lustgetön
Ein Paradies improvisiren! —

J. Lasker.

Reise um die Welt.

⁂ Es heißt, daß Theodor Mundt Berlin verlassen wolle, und es giebt Leute, welche es beklagen, daß man solche Schriftsteller nicht fesselt, die sogar meinen, die Wissenschaft mache neue Rückschritte. Dies ist zu bezweifeln. Unterdessen lese man, was Mundt im Junihefte des Freihafens über Bettina und den Cultus des Genius geschrieben hat. Man muß über solchen Unsinn erstaunen. Bettina, das Kind, und als solches des Himmelreichs gewiß, will die neue Religion stiften, Mundt meint, es müsse diesem Kinde in vielen Beziehungen der Zeit das Schiedsrichteramt übertragen werden. Man müßte es aber auch hören und würde es dann gewiß zum Heile der Völker hören. Das Kind müßte zu entscheiden haben, ob uns Preßfreiheit, volksthümliche und öffentliche Institutionen zu Theil werden sollen, und sie wären schon unser Theil. Da man aber für's Erste Bettina's Rath darüber noch nicht einholen wird, so, sagt Mundt, sollen wir einstweilen die neue Religion von ihm lernen. Diese Religion heißt — die Schwebereligion. Man halte uns nicht für verrückt, dies und viel Anderes der Art lehrt Mundt im Junihefte des Freihafens, wo S. 322 gegen Ende offenbarer Unsinn vorkommt, welcher der Charité würdig zu sein scheint.

⁂ Der Redner soll immer Neues sagen, und es giebt nichts Neues. Seine Gedanken sind nicht neu, jeder würde sie machen; aber sie sind unerwartet. Der ist kein Redner, den man erräth, ehe er gesprochen; der ist kein Musiker, dessen Sätze man alle, sobald er sie angefangen hat, in Gedanken vollenden kann.

⁂ Viele große Männer sind nicht tugendhaft; die Tugend hat also mit den Werken des Genies nichts zu thun. Die Liebe zum Ruhme und ein herrschender Geschmack reichen hin. Themistokles hat bei Salamis nicht durch die Tugend gesiegt, sondern die Trophäen des Miltiades raubten ihm den Schlaf: das war sein Genie.

⁂ Der berühmte Philosoph Moses Mendelssohn pflegte zu sagen: Das Schachspiel ist zu viel als Spiel, und zu wenig als Ernst betrachtet. Personen, welche an Blutwallungen nach dem Kopfe leiden, müssen nicht Schach spielen. Auch Diejenigen, welche, cholerischer Natur, sehr an Ehrgeiz leiden, sollten dieses Spiel, welches eine Prüfung unserer Verstandeskräfte veranlaßt, meiden, oder wenigstens bei dem Spiele selbst keine aufregenden Getränke genießen und sich nicht durch fortwährendes Tabakrauchen erhitzen. Philidor war bekanntlich der erste Schachspieler, welcher Partien spielte, ohne das Schachbrett zu sehen, auch hat er in London drei Partien zu gleicher Zeit dirigirt und stets zwei gewonnen; Labourdonnais in Paris versuchte es ihm nachzuthun, allein jedes Mal erlitt er Gehirnentzündung, und endlich starb er an vollständiger Schlagberührung, als er eine Partie Schach gegen einen ihm unangenehmen Spieler verlor. In mehren Pariser Kafehäusern erlaubt man daher nicht Schach zu spielen, weil die Spieler oft durch spitzige Bemerkungen an einander gerathen und Raufereien entstehen, dahingegen wird Domino um ein Glas Likör oder eine Portion Kafe gespielt. Und es gehört auch Verstand dazu, um eine Partie Domino kunstgerecht zu gewinnen.

⁂ Man sollte nicht zu viel klagen über die Einseitigkeit von Künstlern und Dichtern. In ihrer Einseitigkeit besteht ihre Größe, wie ihre Schönheit. Selten sind die Menschen, die Vieles glänzend in sich vereinigen, und die meisten Vorzüge sind der Art, daß einer neben dem andern nicht wohl bestehen könnte. Der Maler, welcher uns liebliche Bilder aus den friedlichen Kreisen des Stilllebens auf die Leinwand hingezaubert, vermag es selten, die hohen, ernsten Gestalten der Geschichte heraufzubeschwören und festzuhalten, und der Mime, welchem des Herzens rührende Töne zu Gebote stehen, wird des Dialogs schneidende Schärfe und Kraft nicht besitzen. Nur soll Jeder das, was er sein kann und will, ganz sein, nach dem Vorbilde der Natur, in deren Erscheinungen sich überall Einheit und Abgeschlossenheit vorfinden.

⁂ Das Vergangene aus unserm Leben rückt uns oft mit wunderbarer Magie so nahe, daß die Täuschung fast zur Wahrheit wird, daß wir Vergangenes fast in Wirklichkeit noch ein Mal leben. Dies möchte man die Sonn- und Feiertage der Erinnerung nennen, während gewöhnliche Erinnerungen nur die Werkeltage sind. Alte, längst verschollene Freunde treten dann wieder mitten unter uns; liebe Orte, an welchen wir geweilt haben, umschließen uns wieder, und alte Freuden und Leiden erneuen sich, aber von den letzten ist nicht der bittere Schmerz, sondern nur die süße Wehmuth geblieben. Die Flucht der Zeit und das Schwinden unserer Lebenstage wäre allzu traurig, wenn Erinnerung ihr stilles Museum nicht auferbaut hätte, in welchem alle jene theuern Bilder und Statuen der Vergangenheit aufbewahrt stehen. Jederzeit kann man in dies Museum eintreten, aber für jedes Bild muß man die rechte Beleuchtung und den rechten Moment der Beschauung abwarten.

⁂ Ueberall sehen wir ein reges Streben und ein unverdrossenes Bemühen, dem erkornen Ziele sich zu nahen. Der Eine sucht sein Geld und seine Habe zu mehren; während der Andere die Ruhe seiner Tage und Nächte aufopfert, um eine Ehrenstelle oder ein einträgliches Amt zu gewinnen; Dieser sammelt mit rastlosem Eifer Schätze der Wissenschaft und sucht seinen Geist zu bereichern, während Jener um Liebe und Freundschaft Jahre lang buhlt. Wenige nur streben nach sittlicher Bereicherung und Verbesserung, Wenige nur fragen darnach, ob sie edler und liebevoller geworden, ob sie es weiter gebracht haben in der Kunst der Selbstbeherrschung, in der Kenntniß ihrer selbst und in dem Eifer für Recht und Wahrheit. Die Menschen schreiten in materieller und intellectueller Bziehung stets weiter, warum nicht auch in moralischer? Wir haben die Elemente zu beherrschen gelernt und sind die Sklaven unserer kleinsten

Laune; wir gewinnen Einsicht in die Gesetze der Natur, und vergessen es, uns selber begreifen zu lernen; wir werden verständiger, aber nicht glücklicher.

** Im k. k. Hofburgtheater in Wien wurden von Ostern 1840 bis 1841 siebzehn neue Dramen aufgeführt: von Frau v. Weißenthurn, Braun, Halle, Wiesner, Bauernfeld, Prinzeß Amalie, Devrient, Gutzkow, Römer (Deinhardstein), Lembert, Braunau, Löwenthal, Raupach, Koch. Neu in Scene gesetzt: Sappho, Wallenstein, der Nibelungen-Hort, Nathan, Lear, Romeo und Julie, Hamlet, Kaufmann von Venedig, Macbeth, Faust, Don Carlos, das Leben ein Traum, Donna Diana. Ein würdiges Beispiel zur Nachahmung!

** Nach Gervinus ist es der Stadt Darmstadt eigen, „ihr eigenes Licht unter den Scheffel zu stellen, und fremde Talente ungeschickt zu wählen oder zu versäumen.“ Ein merkwürdiges Wort (Neuere Literaturgeschichte, Band I. S. 539), nicht sowohl weil es eine neue und nur für den besonderen Fall giltige Wahrheit enthielte, sondern weil allerdings in Darmstadt gerade frappante und allgemein bekannte Beispiele zu jenem Satze gefunden werden können, und dann weil derjenige, der ihn wiederholte, dabei vielleicht an sich selbst denken mochte. Gervinus lernte die edle Kaufmannschaft in Darmstadt, ehe er zu seinem eigentlichen und großen Berufe aufwachte; er bietet das seltene Bild eines Mannes, der, von Geist und Glück gleich begünstigt, in der Wissenschaft und im öffentlichen Leben so rasch und so reich erntete, wie sonst kaum das Genie in der Kunst.

** So verdeutscht ein Philologe des neunzehnten Jahrhunderts eine Stelle in Ciceros Rede für den Ligarius: „Ich hoffe, daß auch Du, der Du, oder da Du Dich auch (oder sogar) an gewisse andere Quästoren erinnerst, an die Quästur dieses da (dieses Ligarius) denken werdest.“ Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft, 1840, Nr. 148. Dagegen ist ja die berühmte Periode: „Der, der den, der den Pfahl, auf welchem stand u. s. w.“ oder der Rede-Anfang: „O Du, der Du die das u. s. w.“ ein wahrer „Blumenpfad durch Auen.“ Und auf solchen Knüppeldämmen führt man unsere Jugend nach Rom und Athen! Der Baumeister jenes Musters heißt Freudenberg, nicht ohne Ironie, und wohnt in Münstereifel.

** In den höchsten und hohen Kreisen der gesammten französischen Gesellschaft macht eine Novelle aus dem Feuilleton der Presse das größte Aufsehen: Mathilde, von Eugene Sue. Sie ist mehr als Novelle, mehr als Dichtung, ein merkwürdiges Denkmal der neuesten Gesellschafts-Zustände, dabei von spannendster Kraft.

** „Hymens Paradies oder das eheliche Glück im Spiegel der Tugend,“ so heißt ein äußerst gewöhnliches, aus phrasenhaften Lamentationen und langweiligen Moraltiraden zusammengesetztes Buch, das in Frankreich erschienen und — natürlich! — ganz unbeachtet gelassen, in Deutschland — noch natürlicher, — übersetzt und — am allernatürlichsten! von W. Menzel sehr gepriesen worden ist. Es steht ungefähr auf einer Bildungs- und Geschmacksstufe mit „Elisa, oder das Weib wie es sein sollte,“ und findet — deßungeachtet oder deßhalb? — eine vier Spalten lange Kritik im Literaturblatt. Im alten Tone heißt Mad. Dudevant hier wieder eine „Kokette der Hölle,“ und am Schlusse werden in einigen heimtückisch-frommen Zeilen die Augen von Frankreich nach Deutschland gerichtet.

** Ein Beweis, mit welcher Gewissenhaftigkeit die Herausgaben sämmtlicher Werke und literärischer Nachlässe besorgt werden: Bei Hartknoch in Leipzig erscheint eine Gesammtausgabe des Dichters Seume, und eine Biographie desselben wird (durch Adolph Wagner) vorausgesandt, wie es Sitte ist, oft eine sehr überflüssige. In der Biographie führt Herr Wagner Klage über die Intoleranz katholischer Geistlichen, welche nach Seume's Tod in Teplitz sich nicht zu den Begräbnißfeierlichkeiten, wie sie einem guten Christen ziemen, hätten herbeilassen wollen. Und im Buche selbst lobt Clodius, Seume's Freund, sein Begleiter, Augenzeuge seines Todes, die Bereitwilligkeit und Humanität derselben Geistlichkeit zu Töplitz bei derselben traurigen Veranlassung. Zunächst die Frage: Hatte Herr Wagner nicht einmal aufmerksam genug gelesen, was er herausgab, um einen so schneidenden Widerspruch zu vermeiden? Alsdann die wichtigere: Welche Angabe ist wahr, welche falsch? Gehört Herrn Wagner's Klage zu den vielen, unmotivirten und übertriebenen, welche in neuester Zeit von gewissen Seiten her gegen den katholischen Clerus erhoben werden? U. A. w. g.

** Eine Geistererscheinung unter ganz ungewöhnlichen Zeit- und Ortsumständen hat sich in Berlin zugetragen: in der Münze kamen, durch Verwechselung des Stempels, zwei Thaler mit dem Brustbilde des verstorbenen Königs, aber unter der laufenden Jahreszahl heraus.

** Der Professor Ehrhardt wurde von der Herzogin von Kurland veranlaßt, auf die Worte, welche sich auf amen endigen, ein Impromptu zu machen, und entwarf auf der Stelle folgendes:

Kennt Ihr, Freunde, wohl den Saamen
Alles Bösen? — Woher kamen
Alle Uebel, deren Namen
Jetzt nicht Zeit ist auszukramen?
Kennt Ihr ihn, — der Herr'n und Damen,
So die Wilden, wie die Zahmen,
Selbst die Blinden und die Lahmen,
Fängt mit Angel und mit Hamen?
Seht ihn unter Glas und Rahmen,
Auf des Weltalls Panoramen,
In Komödien und Dramen
Sucht man seine ganz infamen
Kleinen Künste nachzuahmen. —
Und wie heißt er? — Amor! — Amen.

** Jemand machte folgende Grabschrift auf einen Müßiggänger:

Nun — wohl ihm! — ausgerungen hat
Er alle seine Noth,
Er aß und trank sich lebenssatt
Und schlief sich endlich todt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 99. **Am 19. August 1841.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Drei Tage aus dem Leben in Zoppot.

Es giebt im Redaktoren-Leben Augenblicke, wo man den Meereswellen näher ist, als sonst, aus den Augenblicken werden Stunden, aus den Stunden Tage. Drei solcher Freiheits- und Ferien-Tage, die ich am Strande der Ostsee, in Zoppot, verlebt, will ich Ihnen kurz schildern:

Sonnabend, den 14. August, war in Zoppot wie gewöhnlich Ball; denn dort wird die Woche ausgetanzt, Ende gut, Alles gut, heißt es dann, die ganze Woche hat lustig gelebt und so läßt man sie denn auch seelig sterben. Da sind denn die Räume des Kursaals von Tanzlustigen erfüllt, rings an den Wänden sitzen die holden Tänzerinnen, dort ist keine Bank mehr zu finden, — — die nicht besetzt wäre. Die Herren Vergnügungs-Vorsteher bieten in der That Alles auf, den zahlreichen Badegästen das Leben so angenehm und die Zeit so kurz wie möglich zu machen. Jemand definirte einmal einen ungewandten Vergnügungsvorsteher als einen Mann, der so vor dem Vergnügen vorstehe, daß die Andern nicht hinzu könnten. In Zoppot wäre dieser Spötter auf die Definition nicht gekommen.

Sonntag, den 15. August, war ein großes Badefest für Zoppot. Napoleons Geburtstag wurde so, ohne daß wohl irgend Wer daran dachte, lustig begangen. Morgens Musik vor dem Saale, Mittags ein Festmahl im Salon mit Controvers-Predigten in improvisirten Toasten, Nachmittags eine Gondelfahrt auf der See nach dem freundlichen Redlau, mit seinem Adlers-Horst, an welches die See sich liebevoll anschmiegt, Abends Feuerwerk, von dem bekannten tüchtigen Oberfeuerwerker Herrn Hoffmann arrangirt, Nachts wieder Ball. Was braucht man mehr, um glücklich zu sein? Eine Hütte, Ihr Herz, und immer einen Pfennig mehr, als man eben braucht, um glücklich zu sein.

Der Montag verfloß still und gemüthlich, bis der Abend die Gäste wieder im Salon vereinigte, wo Herr Stransky seinen Sopran ertönen ließ und Herr Volkert improvisirte.

Herr Stransky ist eine Naturmerkwürdigkeit. Wenn so manche Sängerin uns als Mannweib erscheint, ist er ein Weibmann. Alles ist an ihm männlich, nur die Kehle nicht; selbst wenn er beim Glase sitzt, vermißt man an ihm die Männlichkeit der Kehle, die bei vielen andern Sängern noch das Beste ist. Er hat eine wohltönende, weiche, biegsame Frauenstimme, und dabei eine Sicherheit und so hohen Grad der Ausbildung, wie ihn Sängerinnen nie erlangen; wenigstens nicht so lange sie jung und ihre Stimmen frisch sind. Auch die kleine Kapelle des Herrn Stransky ist recht brav und macht dem Straußischen Orchester, dem sie einst angehörte, alle Ehre.

Herrn Volkerts Improvisiren wurde in Zoppot eben so beifällig aufgenommen, wie in Danzig. J. L.

Dominiks-Daguerrotypien.
(Schluß.)

10) Kuhr—ioses.

Es ist sehr schmeichelhaft für die Danziger, daß nicht nur der erste Kunsthändler unserer Provinz, Herr Voigt aus Königsberg, sondern auch einer der namhaftesten aus der Residenz, Herr Kuhr, hieher gekommen sind, um ihre Kunstschätze loszuschlagen. Herr Kuhr wird seine Kunstsachen im englischen Hause aufstellen. Das kunstsinnige Publikum hat davon einen besondern Genuß zu erwarten. Herr Kuhr bringt nicht nur neue, sondern auch alte vorzügliche Gemälde und eine bedeutende Sammlung Kupferstiche mit. Zugleich machen wir auf einen Kupferstich aufmerksam, der im Verlage des Herrn Kuhr erscheint: Die letzten Augenblicke des hochseligen Königs Majestät Friedrich Wilhelm III., umgeben von den hohen Seinigen; nach einem Gemälde des Professors J. Schoppe, in Aquatinta-Manier in Paris gestochen. Seine Majestät der jetztlebende König von Preußen und Se. K. H. der Prinz von Preußen interessiren sich höchstselbst für das Bild, das in jeder Beziehung als werthvoll erscheinen und 24 Zoll Höhe und 30 Zoll Breite haben wird.

Feuerbach und Rosenkranz.

Seht Euch einmal diese Namen recht genau an, und Ihr habt den ganzen Unterschied der beiden Männer, die auf so bedeutsame Weise bei der Entwickelung der neuesten Philosophie thätig sind. Ludwig Feuerbach, der Sohn des schauervoll berühmten Criminalisten, — wirklich ein Alles verzehrendes Feuer, ein erbarmungsloser Zweifler, der dem alten Glauben sein Land Schuh für Schuh abkämpft und mit dämonischem Jubel dem Nichts sich in die Arme wirft; ein begeisterter Nihilist, der die Auflösung aller Dinge

nicht erwarten zu können scheint, um im Ocean des Unendlichen seine drückend beengende Endlichkeit auszubaden; ein Spinozist, ein Pantheist, ein Encyklopädist, wenn ihr wollt, und im nächsten Augenblick wieder nichts von allem dem, sondern nur ein ehrlicher Denker, der auf keinen Meister schwört, ein furchtloser Philosoph, der vor keinem Resultat erschrickt, der mit keiner Schule akkordirt, keinem Herkommen sich akkommondirt, der nur glaubt, was sein Geist durch eigene Arbeit sich erobert; der natürliche Enkel Peter Bayle's und doch ein Mann, der nur in Deutschland möglich ist. Kurz, ein ehrlicher Denker, und darum vielleicht ein einsamer! Darum?!

Rosenkranz, die mildere, schweigsamere, aber gewiß nicht so primitive Natur, die jedes Opfer der Philosophie vom Abendroth der Poesie verklären läßt, die sich zaghaft scheut, Hand anzulegen an das Vermächtniß der Jahrhunderte, und immer noch vor dem Gemüthe zu rechtfertigen sucht, was vor dem Verstand nicht stichhaltig befunden wird. Während Feuerbach kühn behauptet, Drei sei nimmermehr Eins, versenkt sich Rosenkranz oft mit wahrer Andacht in die Mysterien unserer Religion; während Feuerbach jedes Band zwischen Theologie und Philosophie zerreißen will, gefällt sich Rosenkranz in der vermittelnden Rolle eines Religionsphilosophen. Rosenkranz ist wohl so ehrlich als Feuerbach, aber seine Seele ist zarter angelegt und vertraut sich selten ohne den Anker der positiven Religion den Fluthen der Dialektik. Er ist zu sehr Dichter, um rücksichtsloser Philosoph, und doch zu sehr Philosoph, um echter Dichter sein zu können. Rosenkranz hat Illusionen, die ihm aber gut anlassen, und denen ich weit entfernt bin, den Prozeß machen zu wollen; er hat noch etwas viel Respekt vor den theologischen Privilegien, wie unsere Romantiker vor dem Adel; er ist der Romantiker der neuen Philosophie. In die Mitte zwischen Feuerbach und Rosenkranz möchte etwa Strauß zu stehen kommen, er ist kühner, als der letztere, aber positiver, als Feuerbach.

Ich bespreche die beiden Männer aus wohlbedachten Gründen in einem und demselben Artikel. Nicht der philosophische, aber der menschliche Kern ist in ihnen der gleiche. Wie sie beide mehr oder weniger von den Formeln der Schule sich emancipirt haben, ja in diesem und jenem Punkte selbst den Meister zu verbessern und anzugreifen wagen, so lassen sie auch alle Welt gern ihren eigenen Weg gehen, so fern es nur nicht der Weg der Lüge, der jesuitischen Heuchelei ist. Rosenkranz achtet die verwegensten Theorieen, die vernichtendsten Philosopheme, und erbaut sich an den kühnsten Produkten der Poesie, wenn sie ihren Ursprung in den Tiefen des Geistes, in dem reinen Feuer der Phantasie haben, wenn sie nicht muthwillige Erzeugnisse einer oberflächlichen Frivolität sind. Man denke an seine Urtheile über G. Sand, über Byron.

Auch der Bacchant des Zweifels, Feuerbach, hat eine unendlich weiche Seite in seinem Gemüthe; er ist ein Skeptiker, bei dem mehr das Auge glänzt, als die Liebe spöttelt, ein deutscher Steptiker. Gegen nichts nach irgend einem § der Hegel'schen Philosophie zum Voraus eingenommen, läßt er Alles friedlich an sich heran und beurtheilt immer am Günstigsten die Denker, die eine halbe Welt gegen sich haben. Wirklich rührend ist bei Feuerbach die innige Liebe zu der Natur, aus deren Quelle, wie er einmal gesteht, er allein Friede und Weisheit schöpft. „Jede Quelle, die sein Auge in die Tiefe zieht, spült seine Seele mit sich fort," und selbst bei den den vornehmen Menschen verächtlichsten Geschöpfen, in den dunkelsten Grüften, bei Unken und Fröschen, die andern nur sinnlose Töne hervorbringen, will er mit mehr Nutzen Collegia gehört haben, als bei den Professoren der Theologie.

> Man hört die wahre Theologie
> Von dem Katheder wahrlich nie,
> Drum bin ich nie auf Akademie
> In Mast gestanden — — — —

Er theilt mit Rosenkranz bis jetzt das Schicksal, von den Schranzen des Meisters ziemlich mit Stillschweigen übergangen zu werden. Sie loben ihn nicht, denn sie hassen ihn; sie tadeln ihn nicht, denn sie fürchten ihn. Wir aber, die wir jeder kühnen freien Regung mit Liebe nachspüren, halten es für Pflicht, auf einen solchen philosophischen Rebellen die Aufmerksamkeit auch des nichtphilosophischen Publikums hinzulenken, zumal da die einfache Sprache Feuerbachs Schriften einem allgemeinen Verständnisse eröffnet. Das Erste und Interessanteste, was Feuerbach geschrieben, sind seine „Gedanken über Tod und Unsterblichkeit." Ihnen folgte seine sehr objektiv gehaltene „Geschichte der neueren Philosophie von Baco Verulam bis Spinoza," und dieser die herrliche Monographie „Peter Bayle nach seinen für die Geschichte der Philosophie und Menschheit interessantesten Momenten." Zunächst haben wir es bloß mit seiner neuesten und verwegensten Schrift: „Ueber Philosophie und Christenthum, in Beziehung auf den der Hegel'schen Philosophie gemachten Vorwurf der Unchristlichkeit" zu thun.

Die Philosophie ist weder christlich, noch unchristlich; sie ist Wissenschaft, und wenn ihre Resultate nur auf dem Wege ächter Dialektik gewonnen werden, so kann es ihr vollkommen gleichgiltig sein, ob sie in Widerspruch oder Harmonie mit dem Dogma der Kirche geräth. Es gibt schlechte und gute Philosophen, aber keine christlichen oder unchristlichen.

Warum verlangt ihr von der Philosophie allein, daß sie christlich sein soll? Warum verlangt ihr dasselbe nicht von der Mathematik, von der Mineralogie, von der Zoologie, von der Botanik? Warum revoltiren die frommen Zürcher nicht etwa auch gegen Oken, weil er noch von anderen Steinen, von anderen Thieren, von anderen Pflanzen, als denen des heiligen Landes spricht? Ist das orthodox? Warum soll denn in aller Welt nur die Freiheit philosophischer Forschung verkümmert werden?

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Der allgemeine Beifall, den Herr Stransky in seinem Concerte im Salon zu Zoppot fand, hat ihn, von den dortigen verehrlichen Vergnügungsvorstehern aufgefordert, bewogen, Montag den 23. August, Abends 7 Uhr, dort eine zweite Abendunterhaltung zu veranstalten. Da Herr Stransky, aus Mangel einer geeigneten Localität, schwerlich in Danzig selbst auftreten dürfte, so machen wir auch die Bewohner der Stadt auf die Zoppoter Soiree aufmerksam, da es sich wohl der Mühe lohnt, dorthin zu fahren, um diesen merkwürdigen Sopranisten zu hören.

— Herr Gustav Laddey ist bereits nach Riga abgegangen. Zu seinen dortigen Debütrollen hat er, außer dem Hauptmann Klöcker (Epigramm), in welcher Rolle er als trefflich bekannt ist, drei für ihn neue gewählt, die er erst während seines Aufenthaltes in Zoppot einstudirte: den alten Klingsberg, den Oberförster in den Jägern und König Lear.

— Herr L'Arronge ist von Herrn Director Genée wieder für Danzig gewonnen.

Provinzial-Correspondenz.

Marienburg, den 16. August 1841.

In der Nacht vom 15. zum 16. d. M. um 1½ Uhr brach in der Tabaksfabrik der Herren Kummer und Elsner ein Feuer aus, welches mit solcher Gewalt um sich griff, daß es die meist aus Fachwerk erbauten Nachbarhäuser, fünf an der Zahl, bis auf den Grund niederbrannte. Sechs gegenüberliegende Speicher, mit Getreide angefüllt, sind gleichfalls ein Raub der Flammen geworden. Ein Material-Waarenhändler, welcher neben der Tabaksspinnerei wohnte, hatte auch einen bedeutenden Vorrath an Pulver auf dem Boden liegen, kaum hatte die Flamme jenen erreicht, so flog das ganze Dach mit zwei gewaltigen Stößen in die Luft. Heute Mittag um zwei Uhr brechen noch immer die Flammen aus den Trümmern empor. Wie man hört, haben einige wenig, andere gar nicht versichert. Um dieselbe Zeit brach auch im Danziger Werder eine Feuersbrunst aus, die ebenfalls sehr bedeutend gewesen sein muß.

Epigramme auf Wahl's Nase.

Von diesen bekannten, von Friedrich Haug an die lange Nase eines Freundes gerichteten Hyperbeln und Witzen ist eine neue Ausgabe mit 5 Stahlstichen von Sonderland erschienen. (St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer, 1841.) Wir theilen unsern Lesern einige Proben mit:

Optischer Betrug.

Als Du jüngsthin schlummertest im Grase,
Ragte himmelan die Wundernase,
Und die Dorfbewohner weit umher
Zählten staunend einen Kirchthurm mehr.

Nothhilfe.

Wenn Feinde Dich um Arm' und Beine brächten,
Du könntest noch mit Deiner Nase fechten.

List.

Dir hat zum Glücke jüngst ein Dieb,
Der schlau sein Gaunerwesen trieb,
Die Dose vor der Nase weggenommen.
Der Vorsprung war zu groß. Er mußt' entkommen.

Täuschung.

Er stand und sprach vor seinem Haus;
Da hielt ein Güterwagen an.
„Heh!" rief der trunk'ne Fuhrmann aus,
„Den neuen Schlagbaum aufgethan!"

Geruchsfülle.

Deine Wohlgeruchsertase
Muß beneidenswürdig sein;
Denn Du schnüffelst mit der Nase
Husch! den ganzen Frühling ein.

Ein Wunder, und doch keines.

Von Wahl's Geburt hat mir die Base
Des Accoucheurs erzählt:
Zwei Tage lang kam seine Nase,
Am dritten Er zur Welt.

Wahl's Nase spricht.

Ich verkünde sein Erscheinen still
Und bin stundenlang vor ihm zu seh'n,
Wenn er Freunde überraschen will,
Muß er rückwärts vorwärts geh'n.

Alter ego.

Wenn kaum in Durlach er sich in den Wagen setzt,
Hat Karlsruh's Volk sich längst an seiner Nas' ergötzt.

Wahl's Dollond.

Was ihm sein Dollond nütze?
Je nun! Er sieht,
Was fern geschieht,
Auf seiner Nasenspitze.

Wahl's Epitaphium.

Schildert mich in keinem Trauerliede:
Weder Denkmal mir, noch Leichenstein!
Mein Verewiger, mein Nasenbein,
Rag' aus meiner Gruft als Pyramide.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Um Irrungen zu vermeiden, zeige ich einem hiesigen und auswärtigen geehrten Publikum ergebenst an, daß ich seit 2 Jahren hier ansäßig bin und auch ferner bleiben werde, und empfehle ich mich zum Einsetzen künstlicher Zähne und zur Ausübung aller zahnärztlichen Operationen.

Zahnarzt P. Aug. Wolffsohn, Langgasse 534 B.

Aufstellung von Berlin sammt der Eisenbahn und zahlreichen Panoramen, im Saale des Gerhardschen Hauses, Langgasse Nr. 400., ist täglich von früh bis Abends 9 Uhr bei zweckmäßiger Erleuchtung zu sehen.

Die Niederlage von gestickten **Gardinen, Kleiderstoffen, weißen Stickereien** und Putzgegenständen für **Damen** ist nur **noch bis zum 3. September** am **langen Markt Nr. 424.** bei dem Conditor Herrn **Richter,** 1ste Etage, und wird daselbst, um großen Absatz zu bewerkstelligen, zu **beispiellos billigen Preisen verkauft.**



Schiffer Benjamin Lindemann ladet nach Frankfurt a. O., Berlin, Magdeburg und Schlesien; das Nähere beim Frachtbestätiger J. A. Piltz.

Einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß die Niederlage Berliner Damen-Mäntel, so wie das Lager von Umschlagetüchern und allen Sorten Leinen, noch 14 Tage hier, in dem zeitherigen Lokal, Langenmarkt Nr. 424., beim Conditor Herrn Richter, 1 Tr. hoch, bleiben und durch Zusendungen neu assortirt sind. Besonders empfehlenswerth ist die Auswahl in seidenen und Tuchmänteln, und werden bei reellster Bedienung die Preise 2—3 Thlr. pro Mantel niedriger gestellt als zeither.

Frische grüne Pommeranzen, neue **schöne** holländische Heeringe und Sardellen empfing Carl E. A. Stolcke.

Beachtenswerth!

F. W. Bolle,

Cravatten-Fabrikant aus Berlin, empfiehlt einem geehrten Publikum zu diesem Dominik sein ausgesuchtes Lager von modernen Cravatten in jeder Gattung, so wie die neusten Schlips, Shawls und Tücher. Auch erhielt ich noch eine Partie ganz feiner, weißer Wäsche, Hosenträger in allen nur möglichen Gattungen, die feinsten in Wolle und Perlen gestickt und höchst elegant garnirt, Gummiträger von 12½ Sgr. an bis zu den feinsten in Seide zu 2 Thlr., Handschuhe in Waschleder, Glacee-Leder und Seide zu sehr billigen Preisen, auch eine Partie sehr schöner Ripstücher, in der Wäsche ächt, pro Tuch 10 Sgr. Vorzüglich empfehle ich meine große Auswahl der schönsten französischen seidenen und wollenen Westenstoffe, welche ich durch eine neue Sendung noch um vieles vervollständigt habe, auch sonst noch viele andere Artikel, die ich zu sehr billigen Preisen offerire. Mein Stand ist in den langen Buden vom hohen Thor rechts die erste, an obiger Firma zu erkennen.

Grundstücks-Verkauf.

Montag, den 20. September d. J., soll auf freiwilliges Verlangen das nahe bei Danzig, zu Müggenhahl im Großlande belegene, zins- und schaarwerksfreie, 39 Morgen culmisch eigenen Wiesen-Landes, enthaltende im Hypothekenbuche Nr. 7. eingetragene Grundstück, an Ort und Stelle in dem mit der Dorfs-Nummer 41. bezeichneten, an der Müggenhahler Trift belegenen dazu gehörigen Wohnhause an den Meistbietenden verkauft werden.

Von dem Kaufgelde können 1200 Thlr. zur ersten Stelle stehen bleiben, der Meistbietende ist jedoch gehalten, bei ertheiltem Zuschlage 1000 Thlr. auf Abschlag der Kaufgelder zu zahlen.

Die näheren Bedingungen erfährt man in der Dienergasse Nr. 198.

Das Tuch-Lager, Langenmarkt Nr. 424, 1 Tr. hoch, soll bis zum 3. September gänzlich ausverkauft werden und demnach die Preise, bei reellster Waare, außergewöhnlich billig gestellt.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.